



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Derwisch prophezeit des Tod Batthyany´s : (aus einer Biographie des
Grafen Ludwig Batthyany.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein Derwisch prophezeit den Tod Batthyany's.

(Aus einer Biographie des Grafen Ludwig Batthyany.)

Graf Ludwig Batthyany dachte eben so freisinnig in Glaubenssachen als in der Politik. Man konnte ihn nicht zu den Kirchengängern zählen, obwohl er in vollem Ornat des Magnaten bei allen kirchlichen Festen erschien, sobald sie eine politische Nebenbedeutung hatten. Die Erziehung bei den Schotten in Wien hatte ihm keinen sonderlichen Begriff von klösterlicher Bildung beigebracht, und sein Aufenthalt in Italien beförderte nicht die Achtung vor den Ceremonien. Die Reise in den Orient hatte nicht minder auf den empfänglichen Geist eingewirkt, so daß Batthyany alle Religionsgesellschaften gleich respectirte. Er war frei von Vorurtheilen und duldsam, obwohl er sich manchen Scherz erlaubte und die Geistlichen mit scharfen Ausfällen geißelte.

Der Aberglaube klopfte aber mit leisem Finger auch an diesen vorragenden Geist, und Batthyany unternahm z. B. nichts an einem Freitage. Im Jahre 1844 befand sich Batthyany mit seiner Familie auf dem Dampfschiffe, das von Wien nach Pesth fuhr. Der türkische Gesandte am kaiserlichen Hofe befand sich ebenfalls mit seiner Begleitung am Bord, und darunter ein Derwisch, dem man viele Aufmerksamkeit und Achtung bewies. Der Derwisch war ein Araber und stand im Rufe der Heiligkeit; man sagte damals, er wolle das Grab eines Heiligen bei Ofen besuchen. Er war nicht alt und bewies mit lebhaften Geberden seine Theilnahme an Allem, was vorging. Graf Batthyany näherte sich mit einem im Oriente erlernten Gruße dem Fremden, und dieser schien bereits den ungarischen Cavalier zu kennen, denn er fühlte sich geschmeichelt durch das Bestreben, eine Unterhaltung anzuknüpfen. Batthyany stellte ihm seine Kinder vor, Mädchen in zartem Alter, und auch die Gattin. Nach längerer Unterhaltung wollte sich der Derwisch wahrscheinlich erkenntlich erweisen, und erbot sich, den Damen aus der Hand wahrzusagen. Die Gräfin schlug es aus, wahrscheinlich unangenehm an einen Vorfall im väterlichen Hause erinnert. Graf Zichy ist kein freigebiger Mann und seine Frau war es ebenfalls nicht; letztere verweigerte einer bettelnden Zigeunerin ein Almosen, und diese sprach eine Verwünschung aus. Die Gräfin Zichy, die Mutter der nachmaligen Gräfin Batthyany, starb bald nach jener Szene im Kindbett.

Batthyany gab aber lachend die Hand hin, die der Derwisch lange betrachtete, ohne irgend etwas zu sprechen. Der Derwisch ließ die Hand des Grafen los, und es schien, als wollte er das Stillschweigen weiter behaupten; aber dies reizte um so mehr, und Batthyany drang mit seinem bekannten Angestüm in den

braunen Araber. Der Derwisch erhob endlich die rechte Hand, mit der Fläche zum Gesichte Batthyany's gewandt, die fünf Finger auseinanderhaltend.

Der Graf verstand die Pantomime nicht sogleich, oder wollte sie nicht verstehen.

Der Derwisch neigte die Hand gegen Batthyany, und brachte sie dann in die frühere Position, wobei ein trüber Ernst aus den dunkeln Augen bligte.

Batthyany wurde blaß und verlegen, wie Jemand, der die Verlegenheit zu verbergen sich bemüht; erst nach einigen Secunden gelang es ihm, die frühere Fassung zu erringen, und mit zum Lachen verzogenem Munde sagte er zu einem nebenstehenden Freunde: In fünf Jahren? Das wäre zu früh. Ich brauche noch ein Vierteljahrhundert, um meinen Lebenszweck zu erreichen, und ohne einen Sohn zu hinterlassen, möchte ich die Welt nicht verlassen. (Er hatte damals noch keinen männlichen Erben.) Meinem Better (Graf Carl Batthyany) möchte ich nicht die schönen Güter übergeben, er liebt sein Vaterland nicht.

„Lappalien,“ sagte der Mitreisende; „wie kann man so ernst werden, weil ein dummer Derwisch Wahrsagerei treibt, wahrscheinlich um ein paar Goldstücke zu erbeuten. Wir wollen ihm für den Schabernack gleich Revange geben.“

Mit diesen Worten ergriff der Mitreisende die Hand des Derwisch, die dieser gleichgiltig und ohne Zögern ihm überließ; überlegend und nachsinnend schaute er darauf, und hob endlich den Zeigefinger in die Höhe, andeutend: der Derwisch werde nur noch ein Jahr leben. Der Derwisch nahm ein Oelfläschchen aus den weiten Falten seines Gewandes, benetzte die Finger damit, sah hierauf gegen den Himmel und wandte sich Meffkaseits, leise die Lippen bewegend. Weder Angst noch Schen war in den Mienen des Orientalen zu erkennen; es schien bloß, er wolle jeden Augenblick bereit sein, das Paradies zu betreten.

Batthyany sagte zum Freunde: „Ihr Wis fruchtet nichts. Sie ängstigen nicht den Weisen des Morgenlandes, sondern vermehren nur die Angst des Thoren aus dem Abendland. Wir mögen philosophiren wie wir wollen, wir bringen dennoch nicht den Respect vor Ammenmärchen aus den Gliedern. Ich schäme mich nicht zu gestehen, daß die Prophezeiung des Arabers einen Eindruck auf mich machte; weder Geldgier noch Prunksucht hat den Derwisch zu seiner Wahrsagung veranlaßt, und außer Rang und Namen weiß er nichts von meinen Verhältnissen. Hat er in den Linien meiner Hand mein Geschick gelesen, so wird es sich erfüllen. Ich glaube auch, daß die Chiromantie noch zu einer Wissenschaft gedethen wird, und es bleibt nicht das Letzte, was wir dem Orient zu verdanken haben werden.“

Der Sommer des Jahres 1849 war noch nicht zu Ende, also das fünfte Jahr seit jener Scene, für deren volle Wahrheit wir bürgen, noch nicht verfloßen, so lag Graf Ludwig Batthyany todt im Neugebäude zu Pesth.